

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 243.

Samstag, den 17. Oktober 1903.

18. Jahrgang



Von Frauen — für Frauen — unter dieser Stichmarke schreibt die „Allg. Ztg.“ folgende „Glossen zur Münchener Reformkleider-Ausstellung“: Frauenemanzipation, Frauenemanzipation an allen Ecken und Enden! Überall feiert der weibliche Bildungshunger die lautesten Triumphe. Bald gibt es kein Gebiet mehr, das dem Ehrgeiz und der Betätigungsmöglichkeit der Frau entzückt ist. Der Kampf tobt fort, er tobt so erbittert fort, daß die Frauen bereits anfangen sich von der Frauenemanzipation selbst zu emanzipieren. Variatio delectat. Die Emanzipation der Emanzipationen. Die Tapferen haben hier im Verein mit einigen ebenso tapferen Männern eine gutbesuchte Ausstellungs- zur Verbesserung der Frauenkleidung veranstaltet. Das Auffallende daran ist nur: man kann hier einen schmutzigen jungen Malersmann bereite Vorträge halten hören über die Schädlichkeit des Korsetts. Er berauscht sich förmlich an der Tiefe seines Themas und namentlich wenn er zum Schluß den anwesenden Damen an einem engbrüstigen Steilet die schreckliche Moritat des Korsettpongers vor Augen führt, kennt seine Begeisterung keine Grenzen. Lob, Lob, dreifacher Sterbetob. — Korsettfrage — Frauenfrage, sollte man meinen, aber die Frauenemanzipation hat alles auf den Kopf gestellt. Während begehrochte Laienmänner jetzt empatisch gegen das Korsett wüthen, das sie niemals getragen haben, werden Fräulein Agathe und Fräulein Thudreda nun bald heißhungrig mit dem Lederheft unterm Arm nach der Universität wandern, um dort die oft genug leeren Blöße der Männer zu beleben.

In der Straßsacke gegen die Engelwacherin Wiese in Hamburg, die, wie wir berichteten, seit April wegen fünfjährigen Kindesmordes in Untersuchungshaft genommen worden ist, wird weiter berichtet, daß dieser Tage in der Wohnung der Verhafteten im Hause einer Gerichtskommission ein Lokaltermin stattgefunden hat. Hierbei wurden unter der Herdplatte in der Küche kleine Knochenreste entdeckt. Bekanntlich wird die ehemalige Hebamme Wiese beschuldigt, mehrere ihrer Hut anvertraute neugeborene Kinder vorsätzlich getötet zu haben. Bezüglich des Hundes der Knochen gab die Beschuldigte auf Verfragen an, daß sie nicht wisse, wie die Knochen unter die Herdplatte gelangt seien. Man übergab die Knochenreste einem Professor des Hamburger Staatslaboratoriums zur Prüfung. Der Untersuchungsrichter hat nunmehr die auf Ermittlung der verschwundenen Kinder Mische, Blank und Schultze ausgelegte Belohnung von 300 auf 600 A. erhöht. Außer diesen drei Kindern sind noch ein Säugling namens Sommer und das Kind einer den gebildeten Kreisen in Hannover angehörenden Dame, welches ebenfalls der Wiese in Mische gegeben worden war, spurlos verschwunden. Im letzten Falle ist der herzlosen Pflegemutter eine einmalige Abfindungssumme von 3000 A. gezahlt worden. Trotzdem die Verhaftete der schrecklichen That so gut wie überführt gilt, ist sie bisher zu einem offenen Geständnis nicht zu bewegen gewesen.

Reiseerlebnisse in Konstantinopel. Man schreibt der „Allg. Ztg.“ aus Konstantinopel: Unter den deutschen Reisenden, die im Schutze der Stangenischen Gesellschaft leicht über alle Unannehmlichkeiten und Weitläufigkeiten der Besichtigung unserer Sehenswürdigkeiten hinwegsehen und eigentlich keine Ahnung davon mitnehmen, wieviel Geschick und Sachkenntnis sich in ihren Dienst gestellt haben, befinden sich oft Sonderlinge, die da meinen, allein alles viel billiger machen zu können und mit Meyer, Bäcker und der Karte weiter zu kommen, als mit dem Führer der Gesellschaft. Das dachte auch ein guter Sachse aus Blawewitz und begab sich nachmittags allein auf eine Wanderung durch Stambul, weit entfernt natürlich, außer den klassischen Sprachen von Homer und Horaz ein fremdes Wort zu verstehen. Es ging vortrefflich; unser Sachse sah unter türkischem Volk in morgenländischen Kaffeehäusern, beförderte seine poetische Stimmung durch den Genuß zweifelhaften Kaffees, aus dem seine Phantasie den düstigen Trank von Mokka schuf. Er vertiefte sich in Meyer und Bäcker, zog mit Entzückung durch die trummsten Straßen und sah sich dann an einer Moschee, deren erleuchtete Fenster und offene Türen ihn unwiderstehlich anjagten. Jetzt steht er unter den Bekennern des Propheten in der Moschee und berauscht sich am morgenländischen Leben. Plötzlich fühlt er sich an der Schulter berührt, und ein Mann mit ernstem Gesicht bedeutet ihm zu folgen. Unser Sachse wollte sich in aller Form vorstellen, aber der angebliche Mann verzichtete auf die Höflichkeit. Vor der Moschee warten zwei Polizisten, auch sie verzichten auf Vorstellung und bringen den Gefangenen, der dem Verbot entgegen nach Sonnenuntergang eine Moschee betreten hatte, auf das Polizeiamt. Mit türkischem Gleichmuth lassen die Polizisten den ungeheuren, in reinstem Sächsisch gehaltenen Redefluß des Entdeckers über sich ergehen und laden summa zur Nachtstraße auf eine Holzpritsche ein. Zufällig kommt ein Türke vorüber, der den Polizisten, als der Kenntnis fremder Sprachen mächtig, bekannt ist. Nach längerem Verhör erklärt der Mann, der Fall ist ernst, der Gefangene behauptet Deutscher zu sein, deutsch spricht er aber nicht, er gibt zu, aus Blawewitz gebürtig zu sein. Blawewitz liegt in Mazedonien. Die Türken setzen ernst auf dem Sachsen, die Sache ist klar, der Komita aus Blawewitz wollte die Moschee in die Luft sprengen. Die verdächtigen Bücher und Karten werden ihm abgenommen, und die stille Nacht sieht unseren Sachsen unter Bedeckung auf dem Marsche nach dem

Hauptpolizeiamt Galata Kerei. An der alten Brücke über das Goldene Horn angekommen, wird den Polizisten die Sache langweilig und gegen ein hübsches Päckchen lassen sie ihren Mann frei. Der Sachse schreitet aus, ein Wagen kostet Geld, also zu Fuß weiter, Gott verleihe seinen Blawewitz. Wichtig gerät er in das Gewirre von Gassen, wo in Galata die Priesterinnen der Venus Kuligava ihre Tempel verwalten. Angetrunkene Matrosen und Griechen jodeln. Hunde bellen und heulen, der Stod des Nachtwächters dröhnt auf das Pflaster, und dazwischen klingen die Klänge der Priesterinnen, die eine geradezu phänomenalen Kenntnis nationaler Physiognomien besitzen. Sie, schöner Deutscher, kommen Sie herein! Er fühlt sich von vielen Armen gefaßt und unter Lachen und Johlen auf einen Stuhl gedrückt: die Heben auf seinem Schoße freudigen ihm lautes Bier. Mit Hinterlassung von Jes und Stod, die ihm nachgeworfen werden, entflieht unser Sachse, Lachen und Flüche schallen ihm nach. Endlich ein Wagen in der großen Galatastraße. Aber nun wohin fahren? Der „Komita aus Blawewitz“ ist erschöpft und verwirrt, er ahnt neue Abenteuer und hat sein Hotel vergessen. Schließlich stammelt er: Bera Palace; der Kutscher sinnt einen Augenblick, dann geht ihm ein Licht auf. Ah, Bera Palace, All-right, warum sagen Sie das nicht gleich! Und in später Nachtstunde landet der kühne Entdecker vor seinem Hotel.

Ein Hauptmann als Orgeldreher. In London erregt augenblicklich ein Orgeldreher peinliches Aufsehen. Der Mann hat an seiner Orgel ein Plakat angebracht, das nachstehenden Inhalt hat: „Ich bin A. Kingston, früher Leutnant im Middlesex-Regiment, dann attachiert dem westafrikanischen Regiment, darauf Hauptmann der Dubliner Füsiliere, Offizier der Konstabler in Honduras. Ich führte die Expedition, die den Abina Cherri, den Überkommenen der Afrikaner, gefangen nahm. Obgleich man mich keines Vergehens überführen konnte, wurde ich gezwungen, meinen Abschied einzureichen. Auf diese Weise meines Lebensunterhaltes beraubt, ergreife ich diese Beschäftigung, um mich zu ernähren und mir Gerechtigkeit zu verschaffen.“ Der Hauptmann war wegen Unmäßigkeit im Trinken in gerichtliche Untersuchung gezogen worden, während er in Afrika war. Das Kriegsgericht sprach ihn von der Anklage frei, erteilte ihm aber den Befehl, sich verabschieden zu lassen. Der Hauptmann verabschiedet, daß man ihn nach seiner Verabschiedung in Westafrika sitzen ließ, ohne ihm auch nur einen Heller für die Heimreise auszugeben.

Die Königin und ihr Kammerdiener. Aus London wird berichtet: Unter den Veränderungen, welche die Gäste und Besucher des Königs Edward in dessen schottischem Vergnügungsort Balmoral bemerkt haben, ist bekanntlich auch die Entfernung des Standbildes des John Brown, das unsern dem Schloßhaingang viele Jahre hindurch den Park, sagen wir „verzierte.“ John Brown war der vor zwanzig und mehr Jahren oft genannte Leibdiener der Königin Victoria, der bei den Ausfahrten hinter der Königin sah und ihr bei Ausgängen die Schawls und Decken nachtrug. So hoch stand er in der Gunst der verwitweten Fürstin, daß er sich sogar den Prinzen und Prinzessinnen gegenüber Vertraulichkeiten erlaubte. Einmal, als die Königin nach Schottland fuhr, erhielt sie während der Reise die Mitteilung von dem Tode eines Enkelkinds, was sie sehr betäubte. Als an einem Bahnhof der Bürgermeister an der Spitze der Stadtverordneten der Fürstin einen begeisterten Empfang bereiten wollte, rief ihnen vom Hinterhof der schottische gillie laut zu: Hoots, mon, Christians babbly is dead.“ Es war ein Kind des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein, das gestorben war. Königin Victoria überließ in ihrer Herzengüte die häufigen Tatkraftigkeiten ihres Dieners, dessen erprobte Treue und aufrichtige Anhänglichkeit der einsamen Frau wohlthat. Vor etwa 18 Jahren, als Lady Florence Dixie, die in der Nähe von Schloß Windsor einen Landhof hatte, infolge eines eingebliebenen Ueberfalls erkrankt war, sandte die Königin John Brown in einem offenen Wagen, um sich nach dem Befinden der Dame zu erkundigen. Es war im Winter, der Günstling der Königin erklärte sich und starb. Die Königin war trostlos über den Verlust und ließ dem treuen Diener ein marmornes Standbild im Park errichten, und zwar an einer Stelle, die sie vom Fenster ihres Wohnzimmers aus sehen konnte. Zu den Leuten, denen das popige Aufstreben des John Brown keineswegs gefiel, gehörte auch der jetzige König Edward, er sieht nicht ein, weswegen er das Andenken des verstorbenen Leibdieners seiner königlichen Mutter in hohen Ehren halten soll. Gleich nach seinem Einzug in Schloß Balmoral hat er das Standbild entfernen und nach Balmoral bringen lassen, wo das Haus steht, das die Königin ihrem ergebenen Diener schenkte mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es auf alle Zeiten das Eigentum der Nachkommen des John Brown sein solle. Nun befindet sich aber Balmoral ebenfalls auf einem zur Domäne von Balmoral gehörenden Grundstück. Einige Verwandte des gillie der Königin Victoria wohnten in dem bequem eingerichteten Haus. König Edward hat ihnen das Haus abgekauft, um darin einige seiner eigenen Diener unterzubringen und die Angehörigen der Familie Brown haben das Gut Balmoral verlassen und zur großen Freude des Königs mit ihrem Hausdach auch das Standbild John Browns mitgenommen.

Der Klopffisch von Eidsvold. Ein Naturwunder bei Eidsvold in Norwegen hat in Fachkreisen Aufmerksamkeit erregt. Wie der „Berl. Volkszeit.“ aus Christiania gemeldet wird, ist der Vorfall einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden. Der Professor der Geologie A. Helland hat in einer längeren wissenschaftlichen Abhandlung als die wahrscheinlichste Ursache des unterirdischen Klopffens einen bevorstehenden Erdsturz angegeben. Da die Gegend früher von derartigen Ereignissen heimgegriffen worden ist, gibt das Klopffeln in Verbindung mit dem Schwefelgeruch und dem Aufsteigen der blauen Dampfen, das sich vermuthlich von hochgepreßten Gaskarten her schreibt, Veranlassung zu Besorgniß und Helland schlägt vor, falls die Bohrung auf-

geweichten Lehm im Boden ergeben sollte, die Stelle ringsum zu drainieren. Auf Syverstrud haben die Thiere eine merkwürdige Unruhe gezeigt, besonders die Hunde haben sich sehr auffallend benommen. Auch an anderen Orten in der Nähe der berüchtigten Klopffstelle haben Leute seltsame Erscheinungen beobachtet. So haben zwei Männer, bei dem etwa 80 Meter von Syverstrud entfernten Ellingssee ein zweimaliges starkes Dröhnen in der Erde gehört. Der König hat den Hauptmann von Alfershus um einen amtlichen Bericht ersuchen lassen, der auch bereits erstattet ist.

Ein Gerichtshof für Kinder. Ein höchst interessanter Gerichtshof befindet sich in Denver in den Vereinigten Staaten. Ueber diese Einrichtung berichtete Richter Linbay auf der in Atlanta abgehaltenen Nationalkonferenz der Wohlfahrts- und Besserungsanstalten. Von den 554 Kindern, die während zweier Jahre vor diesem Gerichtshof kamen, sind nur 31 Knaben wegen neuer Vergehen von derartigem Charakter, daß sie in die staatliche Besserungsanstalt geschickt werden mußten, zurückgekehrt. Sie wurden dorthin geschickt, weil es an der häuslichen Umgebung fehlte, die zu ihrer Besserung helfen konnte. Unter den erfolgreichen Fällen waren Kinder, die wegen Einbruchs, Diebstahls, Spiels, Häßlichkeit und Eisenbahnbeschädigung angeklagt waren. Ein in seiner Art einziges Ergebnis der Methoden des Denver-Gerichts ist, daß in zwei Jahren über 150 Knaben freiwillig vor Gericht gekommen sind. Sie werden „freiwillige Delinquenten“ genannt und gewöhnlich von anderen Knaben gebracht, gegen die an dem Gerichtshof verhandelt worden war. Der Gedanke, daß ein Straßenjunge, gegen den keine Klage vorliegt, den Richter bittet, ihm aus seinen Sorgen herauszuheben und ihm behilflich zu sein, ein reineres Leben zu führen, ist gewiß ungewöhnlich. Dieses erfreuliche Ergebnis, ist in erster Linie der Persönlichkeit des Richters zu verdanken. Man stelle sich einen noch jugendlichen Richter vor, der in seinem Zimmer eine Schar Straßenjungen um sich versammelt, anredet, sie drängt, sich völlig auszusprechen, und versucht, ihnen den Klauen einzuprägen, daß es ihnen schlecht gehen kann, wenn sie ihre Versprechen nicht halten. Es ist sicherlich ein ungewöhnliches Ende einer Gerichtsverhandlung, wenn der Verurteilte tröstend zu dem Richter sagt: „Grüßen Sie sich nicht, wir Jungen werden ihnen beistehen, Richter.“ Es ist dies eine neue Form, Recht zu sprechen, wenn man es mit Knaben zu thun hat. Einmal im Monat haben wir unsere Unterredung mit den Knaben. Ich nehme auch sehr häufig die Jungen in mein Zimmer und suche durch vertrauliche, von Herzen zu Herzen gehende Gespräche in ihr Leben zu bringen.“

## Billige Seiden-Preise

solchen den direkten Bezug von Seidenstoffen jeder Art  
Wunderbare Neheiten. Foulards von 95 Pf. an per  
Meter, Versandt porto- und zollfrei an Jedermann.  
Nur bei Angabe des Gewünschten franko, Briefporto  
nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich, E. 9.

Kgl. Hoflieferanten

(Schweiz).

720

Die schönsten

## Knaben-Sweater

In allen Größen und Preislagen empfiehlt

L. Schwenck, Mühlgasse 9,  
Strampwaren und Trikotsagen. 7511

Das Beste auf dem Markt!

## Glühkörper,

Isotert gebräuchsfertig.

100 Stück Mk. 23.—, Probe-Pack Mk. 3.25  
versendet franko incl. Verpackung u. Nachn.

C. Bommer, Frankfurt a. M.,  
Rothschild-Allee 45.

Wiederverkäufer gesucht!

Haben Sie Reparaturen an Uhren, Goldwaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu J. Werner, Marktstrasse 6. Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. J. Werner, Marktstrasse 6.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

7721

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Grosse Auswahl, billige feste Preise.  
**Damen-Confection. Carl Meilinger,**  
Ecke Ellenbogen- u. Neugasse. 9109





Nr. 243

(2. Beilage.)

Samstag, den 17. Oktober.

1903

## Geheime Schuld.

Roman von Max von Weizenthurn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

An unsere Leser. Die gestrige Fortsetzung des Romans war falsch zusammengestellt, weshalb wir dieselbe heute in richtiger Reihenfolge nochmals abdrucken.

„Stümper!“ flüsterte er. „Wo fandest Du ihn, Martin?“  
Martin erklärte: „Nahe dem Parkthore steht ein Gebüsch von hohen Farrentäutern und Schlingpflanzen. Inmitten derselben lag der Dolsch, als hätte ihn Jemand im Vorübergehen dort hingeschleudert.“

„Stümper!“ wiederholte Ferrid. „Ein Mörder und so sinnlos!“

Er ergriff den Dolsch. Es unterlag gar keinem Zweifel, wozu derselbe gedient hatte. Eine trodene, dunkle Blutkruste bedeckte zur Hälfte die scharfe Klinge. Es mußte eine feste Hand gewesen sein, die den Stoß geführt hatte. Eine neue Frage stieg dem Beamten plötzlich auf.

Konnte eine Frauenhand mit solcher Kraft einen einzigen Todesstoß ausführen? Fräulein Northon war von zarter Natur; ihre Handgelenke, die schmalen Finger waren beinahe durchsichtig fein.

„Und dann“, fuhr Ferrid in seinem Selbstgespräch fort, „es sind starke fünfzehn Minuten vom Hause bis ans Parkthor. Der Zeitraum zwischen der Begegnung der Amme mit dem Fräulein und der Entdeckung des Mordes belief sich auf genau fünfzehn Minuten. Während der ganzen Nacht, wird vom Fräulein behauptet, habe sie das Zimmer nicht verlassen. Doch gesetzt den Fall, sie hätte es gethan und versucht, das Ding zu verbergen — ist es anzunehmen, daß sie gerade den Ort gewählt haben würde, wo der Dolsch am ehesten entdeckt werden konnte? Das Mädchen macht mir eher den Eindruck einer kleinen Fuchsin. Sie mag um den Thäter wissen, aber, ich wette meinen Kopf, trotz Madame Pool, sie selbst hat den Mord nicht begangen.“

Ein leichter Sprühregen ging nieder. Melancholisch klagte der Wind sein düsteres Lied. Die Nacht war dunkel. Gegen neun Uhr erhob sich Blanka Northon von ihrem Plaze am Lager des Grafen und verließ das Zimmer. Im Korridor blieb sie einen Augenblick stehen, wie Jemand, der horcht und um sich späht. Sie sah Niemanden. In einer Vertiefung, vom Schatten der breiten Wölbung verhüllt, lauerte eine dunkle Frauengestalt und beobachtete das Mädchen. Blanka hüllte sich bis über den Kopf in einen Mantel, eilte durch den Gang zu einer Hintertreppe und schritt durch eine, nur selten benutzte Nebenthür in die Nacht hinaus.

Niemand trat ihr in den Weg. Man ließ das Hauptthor bewachen, — hier war kein Späherauge zu sehen. Und doch, gleich einem Schatten war Johanna Pool ihr gefolgt; indeß nur wenige Schritte und sie hatte ihr Opfer aus den Augen verloren. Die Dunkelheit ließ Nichts erkennen. Sie zögerte unschlüssig. Ein deutlicher Pfiff lenkte plötzlich ihre Aufmerksamkeit der linken Seite zu. War es ein Signal? Sie drang sachte vorwärts, ihre Augen trachteten das Dunkel zu durchdringen.

Es verflossen einige Minuten, ehe sie, ausgenommen die dunklen Baumstämme, Etwas erkennen konnte. Dann tauchte die glühende Spitze einer Cigarre auf; der Schreck wollte sie beinahe lähmen. Sie wagte es nicht mehr, weiter vorzudringen. Die Dunkelheit war so groß, daß man kaum die Hand vor den Augen sehen konnte. Wenn sie aber unversehens auf Blanka stieß, dann war das Spiel gründlich verdorben, abgesehen von ihrer eigenen Sicherheit. Infolgedessen hielt sie sich zunächst passiv. Endlich aber wurde ihr die Zeit doch zu lang; sie beschloß, mit aller Vorsicht, Schritt für Schritt weiter vorzudringen, und tastete sich denn so auch behutsam etwas näher. Einen Augenblick verschwand das rothe Licht, dann tauchte es wieder auf, und Johanna, welche inne gehalten, setzte ihr Vordringen fort.

Je näher sie kam, um so heftiger klopfte ihr das Herz. Unklar erkannte sie die Gestalt eines Mannes, — dicht daneben stand eine Frau. Sie flüsterten mit einander. Noch näher sich heranzuschleichen, das wagte sie jedoch nicht. Sie stand wie angewurzelt, den Athem anhaltend. Da plötzlich —

„Und ich sage Dir, Du mußt auf der Stelle fort!“ tönten von Blanka Northon leidenschaftlich hervorgestoßen, die Worte an ihr Ohr. „Mich hat man bereits im Verdacht. Glaubst Du, Du wirst Dem länger entgehen? Wenn Du noch einen letzten Rest von Gefühl für Dich, für mich hast, so gehe, ich beschwöre Dich! Man sucht Dich bereits! Wenn man Dich findet —“

„Wenn man mich findet“, erwiderte der junge Mann verdrossen, „bin ich dann schlechter daran als jetzt? Mein Schicksal ist seit Jahren ein verzweifeltstes, es kann nicht schlimmer werden. Aber ich will gehen, — nicht aus Angst, weiß Gott! Gieb mir das Geld und — ich verschwinde!“

Sie zog Etwas aus ihrer Kleidertasche hervor und reichte es ihm. Beim rothen Schein der Cigarre sah Johanna es.

„Es ist Alles, was ich Dir geben kann!“ sagte sie fast zornig dabei. „Nun gehe und komme nie zurück. Du hast genug des Elends gestiftet!“

Johanna Pool vernahm jedes Wort. Der junge Mann stieß einige unverständliche Laute aus, und Blanka begann von Neuem heftig erregt:

„Das wagst Du mir noch zu sagen?“ rief sie und stampfte mit dem Fuße auf. „Elende Kreatur, die ich zu meiner Schande Bruder nennen muß! Ohne Dich wäre sie jetzt noch am Leben! Glaubst Du, ich wisse nicht Alles? Gehe! Weder lebend, noch todt will ich Dich je wiedersehen!“

Johanna hörte die entsetzlichen Worte voll Schaudern; sie stand, wie vom Blitz getroffen. Blanka an dem Morde unschuldig! Blindwerk der Hölle, was war das?

Der Mann gab eine kurze Erwiderung; sie verstand dieselbe nicht; dann verschwand er im Dickicht. Blanka verharrte noch eine kurze Weile regungslos. Darauf wandte auch sie sich und begab sich, wie sie gekommen, in das Haus zurück.

9.

Im Morgenblatt des „Göteborgs Röring“ konnte man am andern Tage den genauen Sachverhalt dieses in allen Kreisen der Metropole Aufsehen erregenden Ereignisses lesen. Der Artikel brachte in Kürze einen Auszug über Gräfin Northon's



kaum geschlossene Ehe und dem unglücklichen Ausgang derselben. Hierauf folgte ein Bericht über die infolge des Mordes eingeleitete Gerichtsverhandlung:

Die Untersuchung fand Montag um ein Uhr im Saale des Gasthauses „zur Mielthe“ statt, unter Beibehaltung der Lady Elisabeth Carley und des Fräuleins Blanka Northon. Als erste Zeugin wurde Ellen Diel vernommen, welche aus sagte, daß sie Gräfin Northon's Kammermädchen gewesen und von London mit ihr hierhergekommen sei.

„Am Freitag Nachmittag“, fuhr sie fort, „war ich meiner Herrin bei der Abendtoilette, ungefähr eine halbe Stunde vor der Tafel, behüßlich. Als dieselbe vollendet war, warf Gräfin Northon einen Shawl über die Schultern und erklärte, noch etwas frische Luft im Park schöpfen zu wollen. Ich verließ sie, ohne etwas Besonderes an ihr bemerkt zu haben. Später, es mochte etwas nach Sieben sein, kam Johanna Pool und sagte —

„Was Johanna Pool sagte“, unterbrach der Vorsitzende sie kurz, „werden wir sogleich von ihr selbst erfahren. Halten Sie sich zunächst an Das, was Sie selbst betrifft.“

„Gut; es war kurz vor halb Neun, als ich, beunruhigt über Johanna's Bemerkung, Gräfin Northon wäre, nachdem sie sich vom Grafen getrennt und dieser nach Bowshs geritten sei, am offenen Fenster eingeschlummert, mich nach unserer Gnädigen umsehen wollte. Johanna versuchte mich zurückzuhalten. Fräulein Blanka hatte ihr verboten, das Kinderzimmer zu betreten. Ich aber konnte nicht länger zusehen, wie meine Herrin sich am offenen Fenster den Tod holte und ging. Ich klopfte, bekam aber keine Antwort und so trat ich ein. Meine Herrin schlief scheinbar, so wie ich sie im Lehnstuhl gewahrte. Auf meinen Ruf erhielt ich keine Antwort, die Hand aber, welche ich ausstreckte, um sie zu wecken, färbte sich mit Blut. Gräfin Northon war todt! Ich stürzte, nach Hülfe rufend, hinaus; das sämtliche Hausgezinde strömte herbei, indeß ich ohnmächtig zusammenbrach, noch ehe man eigentlich recht erfahren hatte, was geschehen war. Erst als ich wieder zu mir kam, konnte ich die furchtbare Wahrheit erklären und führte sie zur Gräfin. Das Uebrige ist bekannt. Weiter weiß ich Nichts!“

Ferner sagte Wilhelm Hooper aus:

„Seit zwanzig Jahren bin ich im Hause des Grafen Northon erster Kammerdiener. Freitag Abend hörte ich lautes Schreien. Ellen Diel kommt in die Gesindestube gestürzt. Unsere Herrin wäre ermordet! ruft sie ein um das andere Mal. Ich befehl ihr, vernünftiger und ruhiger zu reden; es wahrte aber keine Sekunde und sie sank besinnungslos zu Boden. Wir leisteten ihr die notwendige Hülfe, sie erhob sich dann auch rasch und führte uns nun — das sämtliche Hauspersonal — nach dem Kinderzimmer. Es unterlag keinem Zweifel, Gräfin Northon war ermordet! Ich begab mich sofort zu Fräulein Blanka, um sie herbeizurufen.“

Als nächster Zeuge erschien der Gärtnerbursche Jim Cumming. Er sagte aus:

„Letzten Freitag gegen halb Sieben befand ich mich im Laubgang des Parkes, welcher bereits im Schatten lag, als ich zwei Stimmen vernahm, nicht sehr laut, aber zornig. Ich blickte genauer nach der Richtung, woher dieselben kamen, und sah Gräfin Northon. Die zweite Gestalt — einen Mann — konnte ich nicht erkennen; er hatte das Gesicht abgewandt und stritt mit der Gräfin. Er nannte sie Margarethe und verlangte Geld von ihr. Da sie nicht darauf einzugehen gewillt schien, wollte er ihren Schmutz haben, aber Gräfin Northon wurde sehr heftig und hieß ihn gehen. Statt zu thun, was sie ihn gebieten, antwortete er — dieses waren genau seine Worte: „Gieb mir Deine Brillanten, oder — ich posaune Deine Heirath mit mir in alle Welt hinaus!“

Äthmlose Stille herrschte unter den Zuhörern der Jury und auf Seiten des Vorsitzenden. Jim Cumming fuhr fort:

„Gräfin Northon stampfte vor Zorn mit dem Fuße auf und rief: „Ich fürchte Dich nicht, Juan Northon!“ — Ich kann's beschwören, daß sie ihn so nannte. — „Gehst Du nicht augenblicklich, so rufe ich um Hülfe und Du sollst sehen, ob Graf Northon sein Wort hält oder nicht!“ Die drohende Haltung Beider“, schloß Jim seinen Bericht, „wurde mir unbequem, und ich schlich mit davon und hörte Nichts weiter!“

Jim wurde noch absichtlich kreuz und quer gefragt, um dadurch die Wichtigkeit seiner Aussage zu erproben, indeß seine Antworten lauteten stets in gleicher Weise.

Mit der Vernehmung dieser drei Zeugen schloß die erste Sitzung und wurde die Fortsetzung der gerichtlichen Untersuchung auf den nächsten Morgen um zehn Uhr festgesetzt.

Dienstag war der Saal im Gasthause „zur Mielthe“ trotz des ungünstigen Wetters von Zuhörern noch dichter gedrängt voll, als am Tage vorher. Die Spannung war aufs höchste gestiegen, während äthmlose Stille die Menge erfüllte.

Wilhelm Hooper wurde ein zweites Mal vernommen und erhielt die Frage vorgelegt, ob er sich der ersten Ankunft der gräflichen Familie auf Schloß Northminster entsinne, und wer der Fremde gewesen, dem er an jenem Abend Einlaß gewährt habe.

Hooper antwortete: „Juan Northon, der Bruder von Fräulein Blanka!“

„Auf welchem Fuße stand dieser Bruder mit seiner Familie? Kam er öfters, um seine Schwester zu besuchen?“

„Nein.“

„Hatte man ihm das Haus verboten?“

„Ich glaube, ja.“

„So geschah sein Besuch an jenem Abend vollkommen unerwartet?“ „Ich weiß es nicht.“

„Sie ließen ihn ein?“

„Ja, er eilte bereits die Treppe hinauf, noch ehe ich es zu verhindern vermochte.“

„Wie lange blieb er im Schlosse?“

„Vielleicht zwanzig Minuten, länger entschieden nicht. Nach Verlauf dieses Zeitraumes kam er zurück, sehr eilig, und ich ließ ihn hinaus.“

„Hatte es oben einen Streit gegeben?“

„Das weiß ich nicht; ich war nicht dabei. Mister Juan kam höhnisch lachend zurück; das ist Alles, was ich weiß.“

Mehr brachte der Vorsitzende aus dem zugeknöpften, treuen Diener des Hauses nicht heraus. Von größerer Bedeutung sollte das nächste Verhör werden.

Johanna Pool erschien vor der Jury. Ihre Aussage war klar verständlich und drang überzeugend in alle Gemüther.

„Ich bin Johanna Pool und Amme des Erstgeborenen meines gnädigen Herrn Grafen. Mein Ammendienst brachte mich mit der gräflichen Familie auf Schloß Northminster. Am Abend des Verbrechens, circa um halb sieben Uhr, ging ich in das Kinderzimmer, um meiner Pflicht nachzukommen. Meine Herrin trat bald darauf ein, um ihr Kind zu lieblosen. Graf Viktor folgte ihr fast auf dem Fuße; er sagte ihr, daß er wegen Erkrankung Lord Carley's eilig nach Bowshs gerufen worden sei. Er küßte sie zum Abschied, ohne mich gesehen zu haben, und ging. Zehn Minuten später erschien Fräulein Northon. Sie suchte den Grafen, der bereits fort war. Dann fragte sie nach dem Meinen, lachte und sprach: „Ich habe doch meine Gedanken, ihn als wirklichen Erben des Hauses anzusehen, seitdem ich die schottischen Gesetze genauer durchgesehen.“ — Meine Herrin verlor bei den Worten Fräulein Blanka's jede Beherrschung; ich habe sie nie so außer sich gesehen, wie in diesem Augenblick. „Dies soll der letzte Schimpf sein, den Deine Lippen gesprochen“, rief sie aus. „Morgens verläßt Du mein Haus. Ich bin die Gemahlin des Grafen Viktor Northon und die Herrin hier; wenn mein Gatte zurückkommt, gehst entweder Du oder ich!“

„Und können alle Mebejer der Welt mit ihren Töchtern“, antwortete Fräulein Northon, „ich weiche um keinen Schritt. Du magst Dein Bündel schnüren, ich nicht! Laß sehen, wer hier die Herrin bleibt, Du oder ich!“ Dann blieb meine gnädige Herrin allein, das Fräulein war gegangen und auch ich verließ das Zimmer, um mich zum Nachessen zu begeben. Eine halbe Stunde später fand ich Gräfin Northon am offenen Fenster eingeschlafen. Ich wollte sie nicht stören und trug das Kind in das obere Schlafzimmer. Nach Verlauf einiger Zeit kehrte ich jedoch wieder zurück, in der Absicht, meine Herrin zu wecken. In dem Augenblick trat mir Fräulein Blanka aus demselben Zimmer entgegen, fragte mich, was ich hier suche und befehl mir barsch, bei meiner Pflicht zu bleiben und die gnädige Gräfin ungestört zu lassen, — sie schlafe. Was konnte ich Anderes thun, als gehorchen? Ich erzählte Ellen, die mir in den Weg kam, den Verweis, welchen ich von Fräulein Blanka erhalten hatte. Ellen war unerschrockener, als ich, und machte sich ihrerseits, ohne des ausdrücklichen Befehls des Fräuleins zu achten, auf den Weg. Fünf Minuten später kam sie schreiend zurück: „Mord, Mord! Unsere gnädige Herrin ist ermordet!“ Mr. Hooper hat bereits das Uebrige erzählt; die Gräfin war wirklich todt, ermordet! Der Schreck über diese Entdeckung lähmte uns alle die Glieder; erst als einer der Leute, ich kann nicht beschwören, wessen Stimme es gewesen — nach Fräulein Northon fragte, sammelte sich Mr. Hooper, um das Fräulein zu benachrichtigen. Nach einigen Minuten betrat sie, von Mr. Hooper begleitet, das Gemach. Ihr Aussehen war im hohen Grade verstört. Auf die Frage, ob der Graf benachrichtigt werden solle, gab sie zur Antwort: „Ja, Graf Viktor soll benachrichtigt werden, und ebenso der Arzt und die Polizei!“ Sie zitterte erregt und ging augenblicklich in ihre Gemächer zurück. Erst dann gewahrte ich das Fehlen des Dolches. Ich war mir sicher, als ich den Meinen mit mir genommen, ihn auf der Tischplatte neben einem Buche gesehen zu haben. Als ich jetzt dorthin blickte, lag das Buch, wie zuvor noch da, — der Dolch aber fehlte!“



Es wurde Johanna Pool der gefundene Dolch vorgewiesen und von dieser sofort als identisch mit dem von ihr vermischten bezeichnet.

„Das verübte Verbrechen“, setzte sie ihr Verhör, dessen Bedeutung keiner verkannte, fort, „empörte mich aufs höchste und ich scheute mich nicht, meinen Verdacht hier offen auszusprechen. Er fiel auf Fräulein Northon, welche ich scharf zu beobachten mir vornahm. Erst gegen Abend verließ das Fräulein ihr Gemach. Sie kam, um mit Lady Carley bei dem inzwischen erkrankten Grafen zu weilen. Ich bewachte aus der Ferne die Thür des Krankenzimmers. Es war mir, als müsse noch etwas Anderes vorgehen. Um neun Uhr oder ein wenig später trat Fräulein Blanka aus dem Gemach. Sie blickte forschend den Gang entlang, hüllte sich sodann in einen Mantel und eilte die hintere Treppe hinab und aus der Seitenthür ins Freie. Ich folgte. Der Regen und die Finsterniß entführten mir zunächst ihre Gestalt; ein Pfiff brachte mich derselben bald näher. Ein Mann stand neben ihr, die brennende Cigarre in der Hand; sein Gesicht war in Dunkel gehüllt. Das Plätschern des Regens verdroß mich, weil mir das leise geflüsterte Gespräch dadurch entging. So mußte ich mich weiter vorwagen, um etwas davon zu verstehen. Fräulein Blanka war es, die zunächst sprach. Sie sagte, indem sie ihm etwas — ich glaube, es war Geld — reichte: „Nun gehe und komme nie wieder zurück. Du hast genug des Glends gestiftet!“ Seine Antwort konnte ich nicht verstehen. Er griff nach dem, was Fräulein Blanka ihm reichte, und sie brach, wie es oft ihre Gewohnheit ist, in folgende Worte aus: „Das wagst Du mir noch zu sagen? Glende Kreatur, die ich zu meiner Schande Bruder nennen muß! Ohne Dich wäre sie jetzt noch am Leben! Glaubst Du, ich wisse nicht Alles? Gehe! Weder lebend noch todt will ich Dich je wiedersehen!“

Das Aussehen in der zahlreichen Versammlung bei dieser Aussage war unbeschreiblich; selbst dem Vorsitzenden wich das Blut aus dem ruhigen Gesicht.

„Vergessen Sie nicht, daß Ihr Zeugniß auf einem Eid beruht“, betonte er scharf. „Haben Sie die Aussage genau und wortgetreu wiedergegeben?“

„Kann man solche Worte vergessen?“ entgegnete Johanna Pool. „Ich weiß, mein Zeugniß ist beeidet, und ich bin bereit, nochmals einen Eid darauf abzulegen. Fräulein Northon sprach jedes Wort genau, wie ich es angegeben. Sie nannte ihn ihren Bruder; sie sagte, ohne ihn wäre „sie“ jetzt am Leben. Hier ist schriftlich die Wiederholung dessen, was ich gehört habe. Ich wußte, man könne auf diese Erklärung einen Eid von mir verlangen, und ich schrieb deshalb die Worte getreu nieder, sobald ich mein Zimmer erreicht hatte.“

Sie reichte das Papier dem Vorsitzenden.

Doktor Rapp gab nun sein ärztliches Zeugniß ab. Nach demselben hatte ein einziger Stoß den Tod sofort herbeigeführt. Es mußte demnach eine kräftige Hand gewesen sein, die den Dolch handhabte.

Der Polizeidiener, welcher den Dolch entdeckt hatte, legte über die Auffindung desselben Zeugniß ab.

Der nächste und letzte Zeuge war Fräulein Blanka Northon. Ein Murren und Bischen erhob sich; dasselbe ward streng von dem Vorsitzenden unterdrückt. Fräulein Northon trat ein, bleich, unbeweglich in Miene und Ausdruck. Sie ließ ihre Augen über die Versammlung gleiten. Athemlose Stille folgte. Die junge Dame gab ihre Erklärung kurz ab.

„Am Freitag Abend hatten Gräfin Northon und ich einen Wortwechsel“, begann Blanka. „Ich gab die Veranlassung dazu. Eine Bemerkung, welche ich mir erlaubte, trankte die Gräfin, und sie gebot mir, das Schloß am nächsten Morgen zu verlassen. Ich entgegnete nicht weniger vehement, dieses niemals zu thun, und verließ das Zimmer. Mit mir allein, berante ich meine Festigkeit. In der Absicht, mich zu entschuldigen, kehrte ich in das Kinderzimmer zurück und fand Gräfin Northon fest eingeschlafen. Ich wollte sie nicht stören und verließ augenblicklich wieder das Zimmer. Auf der Schwelle begegnete ich Johanna Pool. Sie war mir stets unsympathisch gewesen, weshalb ich sie barisch an ihre Pflicht mahnte und ihr befahl, hinaufzugehen. Nach einer Viertelstunde, welche ich in meinen Gemächern zugebracht, kam Hooper mit der Nachricht von der Ermordung Gräfin Northon's zu mir. Selbstverständlich brachte mich das um meine gewohnte Ruhe. Wir gingen zusammen hinab. Der Anblick mußte mir momentan die Klarheit meiner Sinne trüben. Sodann befahl ich, den Hausarzt und die Polizei herbeizuschaffen und Graf Viktor, der nach Pommers geritten war, zu benachrichtigen. Weiter wußte ich nichts zu thun. Ich zog mich auf mein Zimmer zurück, wo ich blieb, bis zur Ankunft Lady Carley's.“

Im „Chesholm Courier“ war die Bemerkung eingeschaltet, dieß Benaviz habe mehr den Eindruck einer gutgeschulten Ahe-

als den eines freien Vortrages gemacht. Der Vorsitzende richtete hierauf an Fräulein Northon die Worte:

Am nächstfolgenden Abend hatten Sie außerhalb des Schlosses eine Zusammenkunft mit einem Manne. Erklären Sie sich bereit, darüber und über den Namen jenes Mannes Auskunft zu geben?“

„Nein, ich weigere mich vielmehr entschieden“, lautete die fast harte Antwort. „Ich habe Alles ausgesagt, was Bezug auf das Verbrechen haben kann. Ueber meine Privatangelegenheiten verbitte ich mir jede Frage!“

Hoch erhobenen Hauptes verließ sie den Saal.

Die Jury zog sich zur Berathung zurück.

In einem seitwärts gelegenen Gastzimmer der „Nische“ waren einige eng litierte Freunde der Familie mit Lady Carley um Blanka Northon versammelt. Man hatte sich gegenseitig wenig zu sagen. Jeder empfand das ominöse Verhängniß, welches über dem Haupte des jungen Mädchens schwebte. Es sollte schneller herantreten, als man erwartet hatte. Während Alle erwartungsvoll dem Ausgang der beratenden Jury entgegen saßen, trat ein Konstabler mit einer Vollmacht auf Blanka Northon zu und legte seine Hand auf deren Arm. Lady Carley stieß einen leisen Schrei aus, einer der anwesenden Herren, Baron Hendrick, versuchte zu interveniren, indeß Blanka einen Schritt zurückwich.

Die wie in Eisen gegossenen Jügel des Dieners des Gefekes veränderten sich in nichts.

„Lady Blanka Northon“, sagte er mit markiger Stimme und jedes seiner Worte fiel auf die Anstehenden wie ein Schwertschlag, „ich verhafte Sie wegen Verdachts des beabsichtigten Mordes an Gräfin Margarethe Northon! Im Namen der Königin, — Sie sind meine Gefangene!“

10.

Drei Tage waren abgelaufen. In langem, feierlichem Gefolge trug man die irdische Hülle Margarethe's, der letzten Gräfin Northon, durch das gewölbte Thor in die große Familiengruft, wo all die hochgeborenen Ahnen und Erben eines abeligen Geschlechts ihren ewigen Schlaf schliefen. Mitten unter ihnen, im Kreise mancher Grafen- und Fürstentochter, erhielt Margarethe Dobb, die Plebejerstochter, durch das heilige Gesetz des Todes ihre letzte Ruhestätte.

Ueberall fand das unglückliche Ende eines so jungen, anmutsvollen Geschöpfes wie Gräfin Margarethe Northon tiefes Mitleid. Wer mochte das Verbrechen verübt haben? Das Mädchen, welches im Chesholmer Gefängniß in Haft gehalten wurde, oder ihr elender Bruder? Beide haßten die junge Gräfin; Blanka Northon, weil jene ihr den Geliebten entzogen, — Juan Northon, weil sie selbst ihm verloren gegangen war. Wer von Beiden hatte es gethan? Eine andere Frage gab es nicht.

Blanka Northon hatte ihre Verhaftung so ruhig hingenommen, als wäre sie darauf gefaßt gewesen. Es schwebte sogar ein mattes Lächeln über ihre Züge, als sie, zu Lady Carley und Baron Hendrick gewendet, sprach:

„Liebe Tante, — schätzbarer Freund, warum so erstaunt? Ich habe dies von Anfang an erwartet, aber — ich fürchte nichts!“

Sie streckte dem Freunde und ihrer Tante die Hand zum Abschied hin.

„Lebt wohl, Tante Elisabeth, — guter Freund Hendrick! Ich weiß Euren Glauben an mich wird nichts erschüttern. Ich hoffe, Euch oft zu sehen und Nachricht von meinem Vetter zu erhalten. Verschweig ihm dieses; helfen wird es ihm doch nicht, nur schaden. Stille Deinen Kummer, Tante! Es schmerzt mich, Dich so zu sehen. Lebe wohl!“

„Glaubst Du, ich liebe Dich so allein gehen, Kind? Gott im Himmel! Meine Nichte, Blanka Northon, gleich einem Verbrecher im Gefängniß! Der Gedanke raubt mir den Verstand! Roderich, haben Sie kein Machtwort gegen dieses Verdict?“

„Das Gesetz muß seinen Lauf nehmen, Tante“, sprach Blanka. „Laß uns dieser peinlichen Scene ein Ende machen. Je schneller alles vorüber ist, desto besser!“

Ein Wagen stand bereits vor der Thür. Der alte Baron half beiden Damen hinein und stand barhaupt, bis das Gefährt seinem Gesichtskreis entschwandten war. Dasselbe hielt erst vor den Mauern des Gefängnisses. Blanka wurde in ein Zimmer gewiesen. Der Gefängnißwärter war ehemals auf der Besichtigung Pommers bedienstet gewesen und gern gewillt, seiner neuen Klientin, so weit es die Umstände gestatteten, ihr die gewohnte Bequemlichkeit zu verschaffen.

Sobald die schwere, eiserne Thür sich hinter Beiden geschlossen hatte, sank Lady Carley plötzlich mit erhobenen Händen vor ihrer Nichte auf die Kniee.



„Blanka“, rief sie, „um alles in der Welt, höre mich! Du verbirgst jemanden, — diesen elenden Schurken! Du weißt, wer das Verbrechen beging, Du sahst ihn! Sprich es aus! Laß den Schuldigen dafür büßen. Was ist er Dir, daß Du feinetwillen zu Grunde gehen willst? Vergiß, daß Ihr eines Blutes seid! Sprich und rette Dich! Laß jenen, der die Schuld verübt, die Strafe für sein Verbrechen erleiden!“

Von der Dämmerung des lieblichen Septemberabends zart umhüllt, stand Blanka Northon da. Ein Sonnenstrahl glitt durch die Eisenstäbe des Fensters und legte sich goldig auf ihre Büge. Ein Ausdruck unbefreiblicher, edelmüthiger Weichheit verklärte dieselben.

„Armer Bruder!“ sprach sie, müde seufzend. „Sei nicht zu hart mit ihm, Tante. Keiner von uns übte ja Nachsicht mit seinen Fehlern, als diese sein Herz noch nicht berührten. Wenn ein Brief an mich zu Dir gelangen sollte, so sprich zu niemanden davon und bringe ihn mir. Ich hoffe, er ist seinen Häscher entronnen. Mein Leben kümmert mich wenig, kein tausendfacher Tod soll mich bewegen, mehr zu sagen, als es mein freier Wille ist!“

Lady Elisabeth's Schluchzen erfüllte das kahle Gemach.

„Mein Kind, mein Kind“, rief sie, „welcher Wahnsinn einem solchen Schurken gegenüber!“

„Beruhige Dich, Tante; das Ende wird kein so tragisches sein, wie Du annimmst. Es fehlt ihnen der Beweis meiner Schuld. Die Aussagen der Amme mögen für einen Laien den Schein der Ueberzeugung an sich haben, eine klar denkende Jurin wird auf Grund einer so mangelhaften Beweisführung kein Urtheil aussprechen. Diese Haft wird alles sein, und sobald man mich wieder auf freien Fuß gesetzt hat, werde ich England verlassen und in meine Heimath nach Spanien zurückkehren. Die Familie meiner Mutter nimmt mich gern in ihre Mitte auf, ich weiß es. Halte Dich jetzt nicht länger auf, Tante; es dunkelt bereits!“

Lady Carley erhob sich mühsam.

„Deiner sorgfältigen Pflege empfehle ich Viktor und das Kind. Es ist der letzte Nachkomme; Du weißt es. Laß außer Frau March niemanden in die Nähe des Grafen und verhüte, daß meine Verhaftung ihm zu Ohren komme. Ich wollte, mein Benehmen gegen sie wäre liebevoller gewesen; ein schwerer Druck liegt auf meiner Seele, ein ewiger Vorwurf!“

„Sprich nicht so, Blanka! Wenn man es hörte! Du empfindest gewiß am schwersten, wen Dein Vorwurf richtig trafe. Gute Nacht, mein armes Kind. Morgen in aller Frühe sehe ich Dich wieder!“

Lady Carley fuhr nach Schloß Northminster zurück. Der dicke Nebel, der über der Landschaft lag, erhöhte noch den Trauer-Eindruck, den das alte Schloß nach den stattgehabten Ereignissen bot. Lady Carley's erste Aufgabe war es, Johanna Pool zu entlassen.

„Sie gehen“, sagte sie befehlend, „Ihrer Spionendienste bedürfen wir nicht. Frau March wird Ihnen den bedungenen Lohn auszahlen. Ein Zeugniß wird Ihnen nicht ausgestellt!“

„Das wird mich nicht sonderlich schmerzen“, sprach die Amme herausfordernd. „Deshalb kann ich doch so viele Dienste haben, wie ich will; man wird ohnehin errathen, warum mir kein Zeugniß gegeben wurde. Mit der Wahrheit einer guten Sache gedient zu haben, macht mehr Ehre, als jedes Zeugniß!“

Lady Carley rauschte an der Amme vorüber, ohne sie einer Antwort zu würdigen, und begab sich in das Krankenzimmer des Grafen. Mrs. March sah geduldig an dessen Lager. Das Gemach ward schwach durch das Nachtlicht erhellt, welches auf dem Tische brannte.

„Wie ist sein Befinden?“ fragte Tante Elisabeth.

„Unverändert! Er phantasirt ungereimte Worte, von denen nur der Name Margarethe verständlich ist.“

Das Wort hatte das Ohr des Kranken erreicht.

„Margarethe!“ sprach er gebrochen. „Ja, — ja, ich muß sie nach Hause bringen. Ach, könnte doch Blanka anderswo sein! Ihre schwarzen Augen verfolgten mich überall. Margarethe, Margarethe!“

Plötzlich richtete er sich wild auf.

„Wie kommt das Bild Juan's hierher? Margarethe, bleibe nicht in seiner Nähe! Du wagst es, ihm heimlich zu begegnen?“ Er erfaßte die Hand Lady Carley's und blickte sie mit funkelnden Augen an. „Er war Dein Liebster, er wagte sich zu Dir! Ach, liebe Margarethe, gehe nicht mit ihm! Ich liebe Dich, ich kann ohne Dich nicht sein! Gehe nicht von mir, mein Engel, meine Margarethe!“

Baut stöhnend fiel er in die Kissen zurück. Thränen standen in den Augen der guten Mrs. March.

„So quält er sich von früh bis spät“, sagte sie, „dabei verzehren sich seine wenigen Kräfte.“

„Hooper wird die Nachtwache für Sie übernehmen, Marthe. Sonst darf Keiner zu ihm. Ich will jetzt noch nach dem Kleinen sehen. Morgen komme ich wieder. Sie werden den Grafen gewiß gut pflegen, nicht wahr?“

„Daran soll es ihm gewiß nicht fehlen“, antwortete die alte Frau bewegt.

Lady Carley eilte in das obere Stockwerk. Der kleine Erbe von Northminster schlief, von dem Argusaugen des zweiten Kindermäddchens ängstlich bewacht.

„Das sehe ich gern, Onna“, sprach Lady Carley wohlwollend und küßte das Kind. „Armes mutterloses Geschöpf!“

Inmitten der vielfachen Aufregungen dieser Tage dachte Lady Carley doch daran, die Eltern Margarethe's von dem Unglück ihrer Tochter in Kenntniß zu setzen. Dieselben eilten herbei und fuhrten mit dem nächsten Zuge wieder ab. Die Tochter war aus ihrer Lebenssphäre hoch über diese emporgestiegen, und nicht einmal im Tode wagten sie ein Recht auf sie geltend zu machen.

Eine wahre Grabesstille war es, in welche das alte Stammschloß nun versank. Man stahl sich einer an dem anderen vorüber, man flüsterte mit gedämpfter Stimme, während im oberen Stockwerk der Tod mit seinem Opfer rang.

Fortsetzung folgt



**Wenn Sie wirklich**  
gute und haltbare  
schwarz wollene **Kinder- und Damen-**  
**Strümpfe**

kaufen wollen, so machen Sie einen Versuch  
mit meinen vorzüglichen langjährig erprob-  
ten Qualitäten.

Grösste Auswahl. Billigste feste Preise.

**L. Schwenck, Mühlgasse 9.**  
Gegr. 1873. 8131

**Kneipp-Haus-Nährsalz-Hasergrües** in von überraschender  
Wirksamkeit auf schwäch-  
liche, scrophulöse, zahnende, rachitische Kinder (à Pfd. 1.20. **Kneipp-**  
**Haus-Hasergrües** à Pfd. 50 Pfg., altbewährte Kindernahrung, spec. bei  
Durchfall und Verstopfung. Allein zu haben: **Kneipp-Haus, Inh.**  
**Hch. Meyrer, Rheinstraße 59.** Bitte genau auf die Firma zu  
achten. 8319

**+ Geschlechtsleidende. +**  
Ausfluß, Geschwüre, Syphilis beh. u. Verschwiegenh.  
**H. Florack, Mainz, hint. Bleiche 5, nahe Bahnhof. 8110**

Der beste **Sanitätswein** ist der Apotheker **Hofers rother**  
**goldener**

**Malaga-Trauben-Wein**  
chemisch untersucht und von hervorragenden Aerzten bestens empfohlen  
für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc.  
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20.  
per 1/4 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken In Wiesbaden  
**Dr. Keim's Hofapotheke. 812**

**Möbel.**  
Ausstattungen auf Credit und gegen Baar  
**J. Jttmann,**  
**Welt-Credit-Haus,**  
Bärenstrasse 4. I.  
3575

**Fachschule für Bau- und Wiesbaden.**  
Kunstgewerbetreibende  
Vier aufsteigende Klassen mit halbjährigen Kursen. Schul-  
geld pro Semester 50 Mk. Beginn des Wintersemesters am  
19. Oktober. Nähere Auskunft und Programme kostenlos  
durch die **Geschäftsstelle des Lokal-Gewerbe-**  
**vereins Wiesbaden. 7777**